

Verbundkatalog Kalliope

In: Staats-Zeitung und Herold

Der Pianist.

Mann, Monika

1951-11-11

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

• DAS SONNTAGSBLATT ERZÄHLT •

Der Pianist

Von Monika Mann

Ein Herr im Frack schob sich durch die kleine Podiumtür und eilte zur Mitte der Bühne, wo er neben der Tastatur des Flügelstehend die Menge begrüßte. Der Willkommenapplaus verstummte, der Pianist, nach einem Augenblick der Sammlung, hub zu spielen an.

Er war jung, aber das Gewicht der Verantwortung krönte ihn mit Reife. Seine weichen Züge spannten sich fast kriegerisch, sein nach innen gerichteter Blick war voll Traum und Befehl.

Im vorderen Drittel des Saales, in der Mitte, saß ein Knabe von siebzehn Jahren, dessen ganzes Wesen dem Pianisten zugewandt schien. Auch seine weichen Züge waren fast kriegerisch gespannt, sein Blick strömte zu ihm, richtete sich aber dann nach innen, — auch ihm war das Befehlende und Träumende anzusehen.

Die Gemüter der Menschen schwammen und tanzten nach den Tönen, die sie belebten; jedes jedoch nach seiner Art. Das Echo war mannigfaltig. Es war, als ob ein magischer Strahl jeden nach seiner Art transfigurierte. Dieses bunte Echo floß wieder auf den Pianisten zurück, dem daran lag, trotz der Verschiedenheit der Gemüter eine möglichst einheitliche Wirkung herzustellen. Je wärmer er wurde, desto besser gelang es ihm; er zog immer mehr Ohren und Herzen in seinen Traum, immer mehr tauchten in ihm unter. Der eine tauchte tiefer, der andere trieb auf der Oberfläche, das Element erfaßte bald alle.

Jener lauschende Knabe aber hatte sich mit dem Dargebotenen so vereint, er hatte sich in ihm so aufgelöst, daß er einen besonderen Platz in der Menge einnahm. Nach einiger Zeit war ihm nämlich, als stiege ein Rauch um den Pianisten auf, als umhüllte ihn eine Wolke und als ginge sein eigenes Ich in diese Wolke über; statt des Pianisten aber spielte nun er selbst...

Am Schluß des Konzertes gab es einen sehr großen Applaus.

Der Knabe sah verwundert um sich. Er kämpfte gegen die absurde Idee, daß der Applaus ihm galt. Halb war ihm so zumute.

Er drängte sich mit vielen in das Künstlerzimmer, obgleich er den Pianisten nicht persönlich kannte. Als dieser ihn erblickte, rief er ihm wie einem Freunde zu: "Hallo, da bist du! und sie umarmten sich freudig. Da noch andere Leute auf den Händedruck des großen Pianisten warteten, trennten sich die beiden schnell. Der Knabe blieb am Bühneneingang stehen, bis alle fortgegangen waren. Endlich kam auch der Pianist — in einem schweren offenen Kameihaarmantel mit einem eleganten Ehepaar, das er an der Ausgangstür lachend verabschiedete. Er legte dem Knaben die Hand auf die Schulter, und pfiff einem Taxi. Sie saßen schweigend im Dunkel des Wagens, wie zwei Menschen, die gemeinsam im Bahn eines Werkes gestanden, und nun ruhig zusammen ins Freie treten. Sie fühlten noch die Nachwehen des Bannes, sie müssen sich langsam an die Freiheit gewöhnen.

Aus dem letzten Pianissimo hatte ich beinahe nicht herausgefunden, es umfing mich wie ein Dickicht süßen Geheimnisses — sprach der Pianist plötzlich aus dem Dunkel. Du trugst mich zu weit fast hinein — ich wäre darin erstickt, hätte das Brausen des Publikums mich nicht gerettet. Der Knabe fragte versonnen und keck: Glaubt Ihr? — Diese leichte Umstrickung hätte mich im nächsten Moment erdrosselt: — Ja, ich — Ihr spieltet diese Schluß-töne noch nie so geheimnisvoll, — sagte der Knabe mit einer sachlichen Note in der Stimme. — Weil du mich packtest und mir so nahe warst, — sprach der Pianist. Klängen seine Worte jetzt ein wenig zornig? Was ich gab, empfindest du so, daß du gabst und ich wieder empfang, und aus dem Wechselspiel wurde Fruchtbarkeit: mir war mein eigenes Spiel heute so neu! sagte der Pianist mit ver-

haltenem Jauchzen. Ich wußte nicht, daß Spielen und Lauschen, Geben und Nehmen sich so schöpferisch vereinen können. — Er lachte dankbar. Sie fielen wieder in Schweigen.

Der Wagen hielt vor einer Villa, die in gartenreicher Gegend am Rande der Stadt stand. Der Knabe dachte einen Augenblick an sein kleines Studio, das — mit dem Klavier, dem Klappbett, dem Notenschrank, der Mozarttradition und dem Fenster mit dem Dachpanorama auf ihn wartete, folgte aber dann ohne Zögern dem Pianisten, der ihn einlud, mit ihm in sein Haus zu kommen.

Der Pianist ließ von seiner alten Dienerin Erfrischungen auftragen; er selbst zündete die Kerzen in altertümlichen Haltern an, und sie ließen sich im Musikzimmer nieder. Es war mit einem groben dunkelbraunen Stoff ausgestattet; es war bilderlos und fensterlos. Eine große eingelassene Tapetentür führte ins Freie. Niedrige alte Schreine, mit Noten und Partituren gefüllt, säumten die Wände. Auf ihnen standen tanzende Hellige aus Holz und Silber. Einige schön geschnitzte Sessel waren willkürlich im Zimmer verstreut. Ein Flügel und zwei Kandelaber nahmen eine Ecke des Raumes ein.

Sie saßen und tranken mit Genuß von den Erfrischungen, wobei der Pianist auf und ab ging und den Knaben freundlich ansah. Dieser saß auf einem der Sessel, und glaubte, hier durchaus kein Fremder zu sein.

Der Pianist setzte sich an den Flügel, schlug einige Töne an und sagte halb vor sich hin: Gerade bei den innerlichen Begebenheiten, da das Herz vermeint, allein durch die Sphäre der Kunst zu schreiten, schlägt es Wurzeln in anderen Herzen, bildet Kontakte, und gerade dann sind wir nicht allein. Wir glauben immer, daß der Mensch aus der Einsamkeit schöpfe, jedoch ist er gerade während seiner Schöpferstunden zutiefst verbunden mit den Men-

schen und Dingen und Begebenheiten. Die sogenannte Eingebung, die Konzentrierung auf die Sache ist nichts Isoliertes, sondern die Bindung, die tiefe Einbeziehung des Ganzen. Zu Beginn meines Spieles fühle ich mich einsam. Dann merke ich, wie ich Wurzeln schlage und mit euch allen bin. Du, allerdings, bist so heftig mitgegangen, daß mich beinahe das Gefühl der Verantwortung floh. Das ist ein Zeichen, daß du reif bist, selbst etwas aufzuführen. — Der Knabe sagte einfach: Mir war es heute auch so zumute. Euer Spiel hat dies ausgelöst. — So mag es scheinen, fuhr der Pianist fort, und schlug einige dissonante Akkorde an, die er in ein klares Dur überleitete. Mich dünkt, dein Geist war bisher deinen überreifen Sinnen unterlegen; der Zufall wollte es, daß mein Spiel sie zu einer Einheit zusammengeschmolzen hat. Ich bin sehr froh darüber, aber dieser wunderbare Vorgang hat sich mit so lauter und inbrünstiger Kraft in dir vollzogen, die sich auf mich übertrug und mich beinahe umgestoßen hätte. Verflucht wunderbar! stieß der Pianist lachend aus, und spielte ein wogendes Etwas, das im graziosen Prageiton verebte, dann sprang er auf.

Was denkst du? — sprach er leise. Der Knabe schien aus einem Gedanken zu erwachen: O, ich weiß nicht warum, ich dachte an meine Konfirmation, sagte er und sah den Pianisten mit verträumter Ehrfurcht an. Dieser trug jetzt eine dunkle hochanschließende Hausjacke, die ihn ein wenig wie einen Geistlichen erscheinen ließ. Er küßte den Knaben kurz auf die Stirn, und öffnete dann die große Tapeten-

türe, durch welche die Herbstnacht hereinströmte.

Sie verabschiedeten sich, und der Knabe trat geläutert und bereichert seinen Heimweg an. Er atmete in vollen Zügen die frische Luft, die mit etwas Traurigkeit durchsetzt war.

Von diesem Tage an arbeitete der Knabe mit großem Ernst. Er besuchte öfters den Pianisten, sie musizierten und diskutierten stundenlang miteinander. Sie waren jetzt wie Kollegen, die sich gegenseitig belebten und ergänzten und große Freude aneinander hatten. Dann kam endlich der Tag, da der Knabe sein erstes Konzert gab.

Der Freund saß im Saal und blickte bekümmert und stolz zu ihm empor. Einsam siehst du aus — dachte er — sehr jung und einsam. Und zu festerlich steht der Frack zu deiner schwächlichen Gestalt. — Den Freund drängte es, aufs Podium zu steigen, den Knaben zu schützen, ihm beizustehen. Er mußte lachen... Er braucht mich nicht. — Er sah, wie die schönen weichen Züge sich kriegerisch spannten. Die Backenknochen traten ein wenig hervor, der Blick war gelöst. In des Freundes fast mütterliche Gefühle mischte sich unverhofft ein bißchen Eifersucht. — Er wird herrlich spielen, dachte er. Da erklangen die ersten Töne. — Er ist mit uns allen, der Teufelsbub! — Der Bann streifte den Saal wie ein Blitz. Man klatschte, jubelte, trampelte. Der Freund rief und lachte und sein Gesicht war naß von Tränen.

Er spürte zwei Augen, die ihn vom Podium herunter trafen. Sie waren voll brennender Dankbarkeit.